Probleme der Schreibung südosteuropäischer Ortsnamen in österreichischen Mittelschulatlanten

Von Josef Breu

I. Einleitung

Es dauerte nach dem ersten Weltkrieg lange, bis die Kartographie die Folgen der politischen Umwälzungen für die Ortsnamenschreibung berücksichtigt hatte. Der zweite Weltkrieg hat die Schreibung wieder durcheinander gebracht, denn es wurden nicht nur Grenzen verschoben, sondern ganze Volksstämme ausgesiedelt; und selbst in den ungestört gebliebenen Kernräumen der Völker gab es genug Veränderungen: Städte und Berge wurden umbenannt, Rechtschreibungen geändert und neue Schriftsprachen kamen zur Geltung. Hemmend wirkte sich auf die Kartenfortführung aus, daß von vielen Ländern seit 1945 nur sehr schwer amtliche Unterlagen zu beschaffen waren. Wenn man schließlich von Vertretern der Verlage erfährt, wie sehr nach dem Kriege die fremden Besatzungsmächte ihren Einfluß auf die Kartenbeschriftung geltend machten, so wird man verstehen, daß auch in unseren Schulatlanten eine gewisse Unruhe im Schriftbild besteht.

Die folgenden Zeilen wollen Anregungen und Vorschläge zu grundsätzlichen Fragen bringen und nicht Kritik an einzelnen Schreibungen üben. Daher werden Verweise auf einzelne Ortsnamenformen der bestehenden österreichischen Mittelschulatlanten nur gelegentlich erfolgen, und zwar nur dort, wo es notwendig ist, zu zeigen worauf es ankommt. Dabei steht ÖM für Österreichischer Mittelschulatlas, 83. Aufl. 1958 und FA für Freytag-Berndt Atlas für Mittelschulen, o. J., approbiert 1952.

Die Ortsnamenschreibung in Schulatlanten hat auch eine rein kartographische Seite, welche Fragen wie Auswahl, Generalisierung, Entsprechung Schrifttype — topographisches Objekt und ähnliches umfaßt. Hier seien jedoch von gelegentlichen Bemerkungen über Schriftlage und Namenauswahl abgesehen nur die sprachlichen Fragen erörtert. Diese ergeben sich aus der Wahl der Sprache, grammatikalischen Schwierigkeiten und der Umschrift fremder Alphabete. Der erste Punkt sei allgemein erörtert, der zweite und dritte länderweise.

II. Die Wahl der Sprache

Das Problem liegt vor allem darin, daß in vielen Ländern der Erde, in denen Deutsch nicht oder nicht allein Verwaltungssprache ist, sehr viele deutsche Ortsnamen bestehen. Ortsname ist hier im weitesten Sinne gebraucht und bedeutet geographischer Eigenname. Deutscher Ortsname steht als Abkürzung für: im Deutschen gebräuchlicher vom landesüblichen abweichender Ortsname. Es kann also ein echter deutscher Name sein wie Mühlbach, eine Lehnübersetzung wie Schwarzes Meer, ein Lehnwort wie Feistritz, ein nur in der Schreibung ein-

gedeutschtes Wort wie Galatz, ein Name aus einer nicht landes- oder ortsüblichen Sprache wie Valona, ein Name aus einer toten Sprache wie Pindus oder einer der vielen auch in der Schreibung nicht eingedeutschten „deutschen" Sondernamen, die von älteren landessprachlichen Schreibungen abzuleiten sind wie Debreczin.

Was soll man mit diesen Namen tun? Soll man Agram schreiben oder Zagreb, Agram (Zagreb) oder Zagreb (Agram)? Wo ein deutscher Name neben zwei amtlichen besteht wie bei vielen Ortschaften der Autonomen Ungarischen Region Siebenbürgens erhöht sich die Zahl der Möglichkeiten beträchtlich. Bei Neumarkt — Marosvásárhely — Tîrgu Mureş kann man die Ortschaftssignatur auf 15 verschiedene Arten beschriften, wobei jede einzelne Schreibung ernsthaft vertretbar ist. Soll man e i n e n Stil durch den ganzen Atlas hindurch beibehalten oder soll man nach sachlichen Gesichtspunkten variieren? Etwa Sterzing ohne Beisatz, Hermannstadt (Sibiu), İstanbul (Konstantinopel) und Szeged ohne Beisatz?

Im wesentlichen kann man diese Frage als entschieden betrachten. Der Verlag HÖLZEL hat 1957 eine Befragung der Lehrer der Geographie an österreichischen Hoch- und Mittelschulen vorgenommen, durch welche geklärt werden sollte, ob Mailand (Milano) oder Milano (Mailand) zu schreiben wäre. Nach den zwei weiteren Möglichkeiten wurde nicht gefragt; allerdings entschied sich bei der Beantwortung eine Zahl von Lehrern für die einsprachige Beschriftung. Das Ergebnis war: 95,5% der Lehrer wünschten Mailand (Milano) oder Mailand alleine. Die Neuauflage des ÖM wird sich danach richten, und es ist zu hoffen, daß auch der FA im selben Sinne bearbeitet werden wird.

In den Schulatlanten des alten Österreichs waren die Orte meistens in der Sprache beschriftet, in der der Titel abgefaßt war. Die Atlanten für die deutschen Schulen der westlichen Reichshälfte waren einsprachig deutsch beschriftet und brachten nur ausnahmsweise Nebenformen. Diese Manier erhielt sich noch in der ersten Republik; fremdsprachliche Klammerausdrücke wurden immer noch selten gebraucht. Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich in vielen Staaten manches im Beschriftungsusus geändert. Heute beobachtet man ganz allgemein das Bestreben, den nationalen Eigenformen einen Platz in den Atlanten zuzugestehen. In den österreichischen Mittelschulatlanten ist dabei vielfach eine Zwischenstufe einer möglichen Entwicklung übersprungen worden. Wo bisher nur der deutsche Name geläufig war, wurde oft nur der kaum bekannte fremde gesetzt.

Das Votum der Lehrerschaft hat einer Neuregelung den Weg gewiesen. Viele Einzelfragen bleiben allerdings noch offen.

1. Für einen Schulatlas wäre es ratsam, das Schema Mailand (Milano) ausnahmslos einzuhalten auch dort, wo damit die Möglichkeit zu einer feineren Differenzierung verlorengeht. Im Falle von Dubrovnik etwa entspräche dem Wandel des deutschen Sprachgebrauches im 20. Jahrhundert: Ragusa, Ragusa (Dubrovnik), Dubrovnik (Ragusa), Dubrovnik. Wir dürften heute bei der dritten Stufe stehen, können aber nur zwischen der zweiten und vierten wählen, da wir beim Schüler nicht jene fremdsprachliche Erfahrung voraussetzen sollten, die für die richtige Zuordnung der einzelnen Namensformen notwendig ist. Schwierigere Beispiele: Drin — Drim, Totis — Tata, Erlau — Eger, Kulpa — Kupa — Kolpa. Der Kartenbenützer muß sich darauf verlassen können, daß bei Doppelbeschriftung der Name an der ersten Stelle eine „deutsche" Sonderform oder ein durch Umbenennung abgekommener Name der

Landessprache ist und der an zweiter Stelle der heute gültige Name der Staats- oder Landessprache. Der Jumrukčal (türk. Yumrukçal) wurde nach dem im Aufstand vom Jahre 1876 gefallenen Dichter in Botev umbenannt. Um den Zusammenhang mit älteren Auflagen zu wahren, könnte man Botev (Jumrukčal) schreiben. Wer den alten Namen schon kennt, weiß dann, daß eine Umbenennung vorliegt, der Schüler wird sich nicht auskennen. Darum Botev alleine oder Jumrukčal (Botev).

Bei einem solchen Verfahren wird manche deutsche Sonderform aufgegeben werden, am wenigsten aber echt deutsche Namen, weil sich diese im Sprachgebrauch meist zäher halten. Unsere Sprache gibt Cattaro leichter auf als Ödenburg. Je bedeutender die Ortschaften sind desto zäher halten sich aber die fremdartigsten deutschen Sonderformen: Szegedin, Ochrida.

2. Die Toten vom Friedhof der deutschen Ortsnamen wird niemand mehr erwecken wollen. Sankt Veit am Flaum und Grysmarkt für Fiume und Sepsiszentgyörgy gehören in den Geschichtsatlas.

3. Jene deutschen Namen, die nur örtliche Bedeutung in dem Sinne haben, daß die Mehrzahl der Deutschen nur die fremde Form kennt, wird man meist nicht verwenden. In den deutschen Gemeinden Mittelungarns nannte man z. B. die Sárvíz, d. h. „Sumpfwasser", Scharwasser, ohne daß diese Form in deutschen Karten und Büchern die ungarische verdrängt hätte.

4. Schwierigkeiten ergeben sich auch, wo für einen Ort mehrere deutsche Namensformen bestehen. Man findet in deutschen Karten Sächsisch Reen und Sächsisch Regen. Hier ist der üblicheren Form der Vorzug zu geben. Sächsisch Reen findet sich öfter als die dem ungarischen Szászrégen entsprechende Variante.

5. Wo wie in Bundesstaaten oder in Selbstverwaltungsgebieten von Minderheiten zwei nichtdeutsche Namensformen amtlich gebraucht werden, wird man der Form aus der Sprache des Gliedstaates bzw. der autonomen Volksgruppe den Vorzug geben. So sind in Slowenien und Makedonien die slowenischen bzw. makedonischen Namen den serbokroatischen, in der Autonomen Ungarischen Region die ungarischen den rumänischen vorzuziehen.

6. Die vielen Doppelschreibungen sind eine große Belastung für den Atlas. Man kann das Kartenbild entlasten, wenn man sie bei den Folgemaßstäben dem Grundsatz der Generalisierung opfert.

Es dürfte genug sein, wenn man auf den Hauptkarten eines Landes alle nationalen Namensformen bringt. Als Hauptkarten seien in diesem Zusammenhang verstanden: erstens die Karte, auf welcher der ganze Staat im größten Maßstab dargestellt ist, und zweitens die Karten, auf denen historische oder natürliche Landschaften des Staates in einem Maßstab geboten werden, der größer ist als der Maßstab der Karte des Gesamtstaates.

In diesem Sinne wäre im ÖM die Hauptkarte Bulgariens nur die Karte Südosteuropa. Jugoslawien ist auf derselben Karte im Maße 1 : 5,000.000 abgebildet; diese Karte ist auch für den Gesamtstaat Jugoslawien die Hauptkarte. Slowenien, Slawonien und die Wojwodina sind jedoch im doppelten Maßstab auf der Karte Sudeten- und Karpatenländer dargestellt, Kroatien im Umfang der historischen Landschaft und Slowenien ebenfalls 1 : 2,500.000 auf der Karte Alpenländer. Auf diesen drei Karten sollte man die slowenischen, serbokroatischen und makedonischen Namen finden, auf allen übrigen Karten kann für jugoslawisches Gebiet die Doppelbeschriftung der einfachen „deutschen" weichen, auch auf den großmaßstäblichen österreichischen Heimatkarten,

wo nur Grenzstreifen jugoslawischen Gebietes abgebildet sind: Österreich 1 : 1,000.000, Kärnten, Steiermark, Burgenland je 1: 750.000, Kärntner Seen 1 : 200.000. Eine Doppelbeschriftung dieser Grenzzonen paßt vielleicht doch nicht ganz zu dem heimatkundlichen Charakter der Karten.

7. In den meisten Auseinandersetzungen über Ortsnamenschreibung ist nur von Ortschaftsnamen die Rede. Sollen wir auch die anderen Kategorien von Ortsnamen der Regelung Mailand (Milano) unterwerfen?

Bei Bergen kann das ohne weiteres geschehen: Schneeberg (Snežnik). Auch bei Flüssen: Raab (Rába). Dort wo es einen deutschen Namen gibt und mehrere einheimische fremdsprachliche könnte man so verfahren: Theiß (Tissa) in der Sowjetunion, Theiß (Tisza) in Ungarn, Theiß (Tisa) in Rumänien und Jugoslawien. Seit langem schreibt man in deutschen Atlanten Tajo in Spanien und Tejo in Portugal, Memel in Ostpreußen und Njemen am Oberlauf. Ebenso könnte man Vardar-Axios und Marica-Meriç-Hebros schreiben. Hier wird man sich die Klammern ersparen. Eigenschaftswörter der folgenden Art wird man in einem Schulatlas nur deutsch schreiben: Weißer Drin, Schnelle Körös, Südliche Morava. Inseln wird man wie Ortschaften behandeln: Korfu (Kerkyra).

Bei Seen, Meeresteilen und Gebirgen wird man im allgemeinen den Gattungsnamen nur deutsch schreiben, auch wenn der Ortschaftsname selbst in der deutschen Zusammensetzung in der Originalform gebracht wird: Ohrid See, Golf von Kassandra, Rodnaer Gebirge nach makedonisch Ohridsko Ezero, griech. Kolpos Kassandras, rumän. Munții Rodnei. Doch mancher fremde Gattungsname hat sich eingebürgert: Planina, Gora, Oros. Die Regeln der deutschen Großschreibung wären auch auf die fremden Gattungsnamen zu übertragen: Fruška Gora nicht Fruška gora.

Während bei Seen und Gebirgen eine Doppelbeschriftung in Ausnahmefällen zu erwägen ist, wie Plattensee (Balaton), Schildgebirge (Vértes), wird man Meeresteile, Meere, Landschaften und Staaten am besten nur deutsch beschriften. Die Originalbeschriftung dieser Ortsnamenkategorien ist in internationalen Ausgaben wissenschaftlicher Atlanten am Platze. Möglich, daß Crna Gora Montenegro verdrängen wird, aber für Bosnien und Makedonien werden sich serbokr. Bosna und maked. Makedonija oder griech. Makedonia nicht so bald einbürgern. Auch Doppelschreibungen wie Ägypten (Misr) werden in nächster Zeit kaum beispielgebend wirken, sodaß wir nicht Ungarn (Magyarország) schreiben werden.

III. Griechenland

1. Die griechischen Namen. Zuerst sei das Namensgut betrachtet, wie es heute in Griechenland verwendet wird, erst anschließend die deutschen Sonderformen. Während in Mähren etwa über die Form des eingeklammerten Namens meist Übereinstimmung herrschen wird, liegt in Griechenland die Hauptschwierigkeit in der Frage, wie man die griechischen Namen selbst schreiben soll.

A. Die Diaglossie. Es herrscht die Diaglossie, d. h. eine ganz bestimmte Form der Zweisprachigkeit. In dieser Art ist das Phänomen in Europa einmalig, wenn auch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Nebeneinander zweier norwegischer Schriftsprachen besteht. Die zwei neugriechischen Sprachen sind die Kathareuusa, d. h. „Reinsprache", und die Demotike, d. h. „Volkssprache". Beide Sprachen werden mit der griechischen Schrift geschrieben und die Aus-

sprache der Buchstaben und Buchstabengruppen ist für beide Sprachen gleich. Diese neugriechische Aussprache weicht sehr stark von der altgriechischen ab. Während sich aber die Kathareuusa sonst nur wenig vom Altgriechischen entfernt hat, stellt sich die Demotike als die volkstümliche Weiterentwicklung der Koine der hellenistischen Zeit dar. Wortschatz und Grammatik differieren zwischen Kathareuusa und Demotike erheblich. Im Amtsverkehr und in der Wissenschaft herrscht die Kathareuusa, als Umgangssprache und in der schönen Literatur die Demotike.

Schon aus diesen Gründen wird ein österreichischer Mittelschulatlas die Kathareuusa wählen. Die amtlichen und privaten Karten Griechenlands zeigen nur wenige volkstümliche Nebenformen, die Lesebücher der griechischen Schulen allerdings sind Fundgruben für Ortsnamen der Demotike. Für einen österreichischen Schulatlas ist noch aus einem weiteren Grunde die Kathareuusa zu befürworten. In dieser Sprache findet der Schüler die meisten Namen wieder, die er vom Altsprachen- und Geschichtsunterricht her kennt. Er braucht sich also von einem Objekt nicht zwei Namen zu merken. In unseren Schulatlanten herrscht eine verschiedene Handhabung. Die Ortschaftsnamen werden meist nach der Kathareuusa geschrieben, Namen wie Kortho und Samo für Korinthos und Samos fehlen also; dafür sind im ÖM sehr viele Berg- und Flußnamen nach der Demotike wiedergegeben. Bei den Flüssen spricht jeder der beiden Atlanten eine andere Sprache. Wollte man systematisch eine Griechenlandkarte in der Demotike beschriften, so müßte die Schreibung von Thrakien bis Kreta umgestellt werden. Es hieße dann Kissawos, Pirgos, Rufias und Nio statt Ossa, Oite, Alpheios und Ios.

Seit 1830 ist eine stete Archaisierung der Ortsnamen im Gange. Dadurch sind bisher allgemein gebrauchte neugriechische Namen in die Volkssprache abgedrängt worden und zum Teil auch dort schon verklungen. Diese Bewegung hat nicht nur volkssprachliche Namen griechischer Wurzel zurückgedrängt, sondern auch die meisten der slawischen, albanischen, aromunischen, italienischen und türkischen Namen ersetzt, die vordem das Schriftbild der Karten belebten.

B. Die Transkription. In der deutschen geographischen Literatur gibt es keine einheitliche Umschrift neugriechischer Eigennamen. Es überwiegen unsystematische Mischformen. Theoretisch kommen vier Systeme in Frage:

a) Die Transliteration oder buchstäbliche Umschrift. Man setzt für jeden griechischen Buchstaben stets ein und denselben lateinischen Buchstaben, bzw. ein und dieselbe Buchstabengruppe wie th und ph. Eta und Omega werden als ē und ō geschrieben. Die Transliteration hat den großen Vorteil, daß sie eindeutig und rückübertragbar ist. Der Abstand zur neugriechischen Aussprache ist ebenso groß wie bei der griechischen Originalschrift. In deutschen Karten ist diese Umschrift nicht üblich; es entstehen daher befremdliche Schriftbilder wie Leykás, Mesológgion, Soýnion, Bólos, Gkióna.

b) Die exakte Wiedergabe der neugriechischen Lautwerte. Dazu reichen die Buchstaben unseres Alphabets nicht aus. Die Lautschrift der Association phonétique internationale ist zwar in unseren Schulen allgemein verbreitet, kommt aber als Kartenschrift wegen der vielen Sonderzeichen, von denen übrigens einige griechische Buchstaben sind, nicht in Betracht.

c) Die Wiedergabe der neugriechischen Lautwerte mit den Buchstaben des lateinischen Alphabets. Da die Lateinbuchstaben selbst in den verschiedenen Sprachen verschiedene Lautwerte haben, wird sich eine deutsche Umschrift von einer französischen oder englischen z. B. unterscheiden, was die internationale

Verständigung erschwert. Für unsere Atlanten können nur die deutschen Lautwerte der Lateinbuchstaben gewählt werden. Nun hat das Deutsche selbst wie das Neugriechische eine historische und keine phonetische Rechtschreibung, sodaß oft derselbe Buchstabe in verschiedenen Wörtern verschieden ausgesprochen wird. Unter deutschem Lautwert eines Buchstabens sei hier daher der hauptsächlichste deutsche Lautwert verstanden. Die dem Deutschen fremden neugriechischen Laute können nur grob angenähert erfaßt werden.

Trotz diesen Schwierigkeiten findet man sehr oft in Karten phonetische Schreibungen dieser Art. Leider hat sich bisher in der deutschen Kartenbeschriftung keine feste Konkordanz griechischer Buchstabe — Lateinbuchstabe ausgebildet, es gibt keine allgemein anerkannte Konvention, der man folgen könnte.

Man kann sich allerdings auf eine Schreibung festlegen, die phonetisch einigermaßen vertretbar ist, ohne dabei als unüblich zu gelten; das heißt auf eine Schreibung, die sich im Einzelfall mit einer der üblichen Schreibvarianten deckt.

Es folgen die für die Ortsnamenschreibung wichtigsten Entsprechungen griechischer Buchstabe — Lateinbuchstabe:

Eta, Iota, Ypsilon, Epsilon + Iota, Omikron + Iota, Ypsilon + Iota — i oder j; Alpha + Ypsilon — aw oder af; Epsilon + Ypsilon — ew oder ef; Eta + Ypsilon — iw oder if; Omikron + Ypsilon — u; Beta — w; Gamma — g oder j; Zeta — s; Pi — p oder b; Tau — t oder d; Phi — f.

Alpha + Iota wird als offenes e gesprochen, ein Laut, der in der deutschen Rechtschreibung mit e oder ä geschrieben wird. In phonetischen Transkriptionen neugriechischer Ortsnamen ist es üblich Epsilon in e und das homophone Alpha + Iota in ä zu übertragen, was in einer phonetischen Umschrift nicht günstig, wann auch nicht falsch ist.

In Mesológgion (Transliteration) wird Gamma + Gamma in der Aussprache zu ng + g. Dafür schreiben alle Karten nur ng, also Mesolongion, in der Demotike Mesolongi. Die übrigen Buchstabengruppen in denen Gamma oder Kappa als ng ausgesprochen werden, haben für uns keine Bedeutung. Soll der g-Laut vor einem i-Laut erhalten werden, wie in vielen Fremdwörtern, schreibt man im Neugriechischen Gamma + Kappa, was aber nicht wie sonst als ng + g gesprochen wird, sondern einfach als g: Gkióna (Transliteration) — Giona (neugriechische phonetische Transkription). Der b-Laut der Fremdwörter kann nur durch My + Pi angedeutet werden: Kólpos Merampélloy (Transliteration) — Kolpos Merabellu (neugriechische Transkription) — Baia di Mirabella (ital., wörtlich „Bucht mit dem schönen Blick") — Bucht von Mirabella (übliche deutsche Form). Im Wortinnern griechischer Wörter wird My + Pi aber zu m + b, also Olimbos für Ólympos (Translit. = altgr. Transkript.).

Eine genaue Zuordnung der vorstehend genannten Alternativübertragungen (i oder j usw.) erfordert eine gründliche Beschäftigung mit der neugriechischen Phonetik.

Das Neugriechische kennt außer bei zusammengesetzten Wörtern keine Doppelkonsonanten, nur eine Verdoppelung von Konsonantenzeichen zur Bezeichnung der Kürze des vorhergehenden Vokals (vgl. das Deutsche). Auf allen Karten werden diese Verdoppelungen, für die natürlich in einer strengen Lautschrift kein Platz wäre, übernommen: Kassandra.

Weitere Beispiele für die neugriechische Transkription: Didimotichon, Alexandru-

polis, Kawalla, Serrä, Thessaloniki, Florina, Wolos, Prewesa, Nafpaktos, Thiwä, Athinä, Lawrion, Paträ, Nafplion, Iraklion, Ermupolis; Kerkira, Lefkas, Kefallinia, Sakinthos, Kithira, Kriti, Äjina, Leswos; Pilion, Timfristos, Killini, Idi, Lefka Ori; Ewros, Strimon, Pinios, Alfios.

Beide österreichischen Mittelschulatlanten bemühen sich dort, wo nicht deutsche Sonderformen vorliegen, um eine solche Umschrift. Beide geben dabei nur einen Teil der griechischen Buchstaben näherungsweise lautgetreu wieder, während sie einen anderen Teil altgriechisch transkribieren, z. B. Ziria (Translit.: Zḗreia), Kythira (Translit.: Kýthēra) statt Siria, Kithira, und einen dritten Teil in einer mißverständlichen neugriechischen Transkription bringen, z. B. Gafdos, Navplion (neben Lavrion) statt Gawdos, Nafplion (neben Lawrion). Dabei ist es nicht so, daß etwa die typisch neugriechischen Namen neugriechisch und die antiken altgriechisch transkribiert erschienen. Nein, aus der Antike wohlvertraute Namen werden wie neugriechische und Namen, die nur in der Demotike vorkommen, wie altgriechische behandelt. Wenn man Tinos schreibt, müßte man mit doppeltem Recht Ajiostrati schreiben, wenn man aber Hagiostrati schreibt, könnte man nur Tenos schreiben. Es ist also praktisch durchaus möglich, neugriechisch zu transkribieren; doch es empfiehlt sich diese Umschrift nicht für alle griechischen Ortsnamen eines Schulatlasses. Denn für den überwiegenden Teil der Ortsnamen, die ein Mittelschulatlas bringen soll, gilt: altgriechische Schreibung = Schreibung der neugriechischen Kathareuusa. Die Wiedergabe des Altgriechischen mit Lateinbuchstaben geschieht, wie später gezeigt werden wird, im Deutschen nach einer festen Konvention.
Diese Namensformen gehören zum Sprachschatz aller Gebildeten. Soll man dazu noch bloße Schreibvarianten lernen? Für uns lebt Griechenland in seinen Ruinen und in der alten Sprache der Dichter und Gelehrten seiner Vergangenheit. Also statt Elefsis oder Eleusis (Elefsis) einfach Eleusis! Wer will, kann das immer noch als Elefsis lesen.

d) Die Transkription auf altgriechische Art. Da in unserer Aussprache des Altgriechischen Buchstabe und Laut einander in den meisten Fällen entsprechen, kommt diese Umschrift einer Transliteration sehr nahe. Es ist jedoch im wesentlichen eine phonetische Transkription. Die Schreibung ist fixiert, wenn auch eine seltener gebrauchte genauere Variante besteht, die e und ē, o und ō unterscheidet. Es wäre abzulehnen, diese Transkription in einem Schulatlas für alle griechische Ortsnamen zu verwenden. Besonders in Nordgriechenland sind in unserer Fachliteratur neugriechische Transkriptionen so eingebürgert, daß altgriechische befremden würden. Außerdem lassen sich gewisse neugriechische Schreibgewohnheiten gar nicht altgriechisch transkribieren. Mit Nkiona (Stieler 10. Aufl.) für den Berg Giona ist hier jene Groteske erreicht, zu der man in der Ortsnamenschreibung immer gelangt, wenn man ein Prinzip bis zum äußersten durchführen will.

Zusammenfassend ergibt sich, daß wir nur die zwei letzten Transkriptionen benützen werden. Dabei ist es, wie erwähnt, nicht zu empfehlen, eine von ihnen für alle griechischen Ortsnamen anzuwenden. Bei der Frage, ob man im einzelnen Fall altgriechisch oder neugriechisch transkribieren soll, muß die Konvention beachtet werden. Im Sprachlichen gilt das Gesetz, richtig ist, was üblich ist. Wenn man die wichtigsten Atlanten und Fachbücher durchsieht, so kann man in den meisten Fällen so etwas wie eine konventionelle Form herausfinden.

Es läßt sich auch erkennen, daß die Konvention gewissen Leitlinien folgt. Jene Namen für die bei Gleichheit des Objekts altgriechisch = Kathareuusa gilt, werden meist altgriechisch transkribiert. Ausnahmen sind z. B. Lewadia, Werria und Serrä, die in der Antike als Lebadeia, Berroia und Serrai Bedeutung hatten, für die aber die neugriechische Transkription üblich ist. Bei Lewadia, türk. Livadıa, seit dem Hochmittelalter Hauptstadt Böotiens, mag die Erinnerung fortleben, daß es in türkischer Zeit ganz Mittelgriechenland den Namen gegeben hat: Liwadien. Bei Serrä mögen auch Anklänge an die früher bei uns übliche Schreibung Serres (= Demotike, entspr. türk. Serez) maßgeblich sein.

Jene Namen, die nicht aus der Antike stammen, werden meist neugriechisch transkribiert. Doch da gibt es viele Ausnahmen, bei denen die altgriechische Transkription eingebürgert ist. Es handelt sich meist um Namen, deren Bildungselemente als altgriechisch empfunden werden. Das Eigenschaftswort hagios ist durch die Hagia Sophia so allgemein bekannt, daß uns Hagion Oros, Hagios Theodoros, ja selbst Hagiostrati (= Demotike, Kathareuusa: Hagios Eustratios) nicht wunder nehmen. Da der Name des 1834 begründeten Hermupolis, d. h. „Hermesstadt", auch in der Antike hätte geprägt werden können, wird er auf altgriechische Art transkribiert. Messene am Meer erinnert an das alte Messene am Berge Ithome, Pyrgos an ein antikes Pyrgos viel weiter im Süden. Limne (altgr. wie neugr. für dt. „See") wird als antiker Name empfunden. Die Schreibung des modernen Namens Antikythera, altgriechisch Aigilia, lehnt sich an die des antiken Kythera an.

Viele wissenschaftliche Atlanten setzen Akzente. Der ÖM bringt sie bei den meisten griechischen Ortsnamen, der FA nicht. Im Buchdruck werden sie selten verwendet. Sosehr sie in einer Transliteration am Platze sind, so bedenklich ist ihre Anwendung in Schulkarten, weil die deutsche Bühnensprache sehr oft den Starkton auf einer anderen Silbe hat als das Griechische. Soll man dem Schüler Betonungen wie Marathón und Olympía aufzwingen?

2. Die deutschen Namen. Sie sind in der Schreibung einigermaßen fest. In der Mehrzahl sind sie aus dem Latein übernommen worden. Es gibt unveränderte lateinische Namen wie Ida, Pindus, Sparta, Delphi, ferner nur in der Schreibung eingedeutschte Namen wie Attika, Öta, Euböa, Piräus und schließlich eingedeutschte Formen wie Böotien, Ätolien, Mazedonien, Thrazien. Auch viele Namen, bei denen formal eine direkte Eindeutschung aus dem Altgriechischen anzunehmen wäre, sind doch über das Latein zu uns gekommen, was bei dem Übergewicht, das diese Sprache im deutschen Geistesleben bis weit in die Neuzeit hinein hatte, verständlich ist. Olymp, Parnaß, Theben, Athen, Peloponnes gehen auf lateinisch Olympus, Parnassus, Thebae, Athenae, Peloponnesus zurück. Korinth ist aus Corinthus und nicht unmittelbar aus Korinthos entstanden wie die Entsprechungen dt. Attika — lat. Attica — gr. Attike, Ithaka — Ithaca — Ithake, Kreta — Creta — Krete zeigen. Bei Namen vom Typ Kithäron aus lat. Cithaeron deckt sich zufällig die deutsche Schreibung mit der neugriechischen Transkription. Übrigens entsprach in den genannten Fällen die Aussprache des klassischen Lateins stärker der altgriechischen als es unsere heutige lateinische Schulaussprache tut. C wurde als k und ae als a + e gesprochen, was der deutschen Aussprache unserer Buchstabengruppen ai und ei entspricht.

Seit einiger Zeit ist die Tendenz bemerkbar, lateinische Namen und in der Schreibung eingedeutschte lateinische Namen durch altgriechisch transkribierte griechische Namen zu ersetzen. Rhodos hat Rhodus verdrängt, Pindos verdrängt

heute Pindus, und man findet schon Delphoi, Peiraieus, Epeiros, Euboia und Aigina. Derselben Entwicklung entsprechen die sich an das Griechische unmittelbar anlehnenden Schreibungen von eingedeutschten Landschaftsnamen: Makedonien, Thrakien, auch schon Boiotien, Aitolien.

Der dem bulgarischen Plural Rodopi entsprechende deutsche Plural Rhodopen wird oft gewagt, obwohl er nicht leicht als solcher erkannt wird. Wenn die Griechen auch Untergruppen ausscheiden wie Kentrike Rhodope, Notia Rhodope, so nennen sie doch seit der Antike das ganze Gebirge Rhodope. Bleiben wir vielleicht auch dabei.

Besondere Beachtung verdienen die Namen der Golfe. Bei ihnen wäre eine Anpassung an den heutigen Sprachgebrauch der Kathareuusa wünschenswert. Im vorigen Jahrhundert hatten fast alle griechischen Golfe in unseren Atlanten noch andere Namen als die aus der Antike überlieferten. In Griechenland selbst wurden immer mehr die antiken Formen zum Leben erweckt. Zögernd folgten unsere Atlanten, etwas williger die des übrigen Auslandes.

Den amtlichen griechischen Namen entsprechen folgende deutsche Schreibungen, welche im altsprachlichen und historischen Schrifttum seit jeher üblich waren: Ambrakischer G., Korinthischer G., Messenischer G., Lakonischer G., Argolischer G., Saronischer G., G. v. Euböa, Pagasäischer G., Thermäischer G., Strymonischer G. Unter Golf von Wolos versteht man in Griechenland die nördlichste Bucht des Pagasäischen Golfes. Für den Golf von Patras ist der Name Kalydonischer Golf nicht wiederbelebt worden. Die Namen Toronaios Kolpos und Singitikos Kolpos werden im neuen Griechenland wieder gebraucht, allerdings überwiegen heute noch Kolpos Kassandras und Kolpos Hagiu Oru; so bleiben auch wir noch bei G. v. Kassandra und G. v. Hagion Oros. Sonst könnten auf diesem Gebiet unsere Atlanten modernisiert, oder besser gesagt archaisiert werden. G. v. Koroni und G. v. Marathonisi wären aufzugeben.

Volkssprachliche Varianten zu Kathareuusa-Namen und im heutigen Griechenland abgekommene Demotike-Formen werden nur noch vereinzelt als deutsche Sondernamen weiterleben: Auf Santorin wollen wir nicht verzichten, weil dieser Name noch in jedem Geologiebuch steht. Der nach der Schutzheiligen gebildete für jene Zeit und diese Gegend typische italienisch-neugriechische Mischname Sant' Irini für altgriech. Thera ist 1153 erstmalig belegt. Heute heißt es in der Demotike Santorini und ital. Santorino. Das antike 315 v. Ch. nahe der Stelle eines älteren Thermai gegründete Thessalonike erhielt seinen Namen nach einer Schwester Alexanders des Großen. Der heute in der Stadt selbst verklungenen neugriechischen Form Saloniki entsprach deutsch Salonik, das die Karten der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zeigen (franz. Salonique, türk. Selânik). Später wurde im Deutschen die neugriechische Endung wieder beigefügt. Die Bulgaren sagen Solun, die Italiener Salonicco, die Lutherbibel hat nach der antiken Form Thessalonich.

Von den vielen italienischen Namen der Küstenstriche und Inseln werden wir nur die leicht eingedeutschten Namen Korfu (ital. Corfù, Demotike: Korfi) und Patras (ital. Patrasso) sowie das schon genannte Mirabella erhalten. Die übrigen italienischen Ortsnamen, welche die österreichischen Mittelschulatlanten noch zeigen, wie Kephalonia, it. Cefalonia, Morea, volkssprachl. neugr. Moreas, Zante, volksspr. neugr. Tsante und Stampalia können wir ebenso aufgeben, wie wir dies schon längst bei Monte Santo, Negroponte, Kandia, it. Candia, Santa Maura, volkssprachl. neugr. Ajia Mawra, Cerigo, volksspr. neugr. Tsirigo usw. getan haben.

Der Ausdruck italienischer Name steht in diesem Zusammenhang in den seltensten Fällen für einen Namen aus romanischer Wurzel, meistens für Entlehnungen aus der neugriechischen Volkssprache. Der einst wichtigste ital. Name dieser Zone wird als Eigenname in den Atlanten nicht mehr verzeichnet, hat aber dafür als Gattungsname den Weg um die Erde genommen: Archipel. Seit dem 13. Jahrhundert findet sich in venezianischen Quellen Arcipelago. Es herrscht darüber keine Einhelligkeit, ob es eine selbstständige italienische Bildung ist aus arci von gr. archi und pelago von lat. pelagus von gr. pelagos oder eine mißverständliche italienische Umformung von gr. Aigaion Pelagos. Auch dieser Name ist typisch für die italienisch-griechischen Kulturbeziehungen der Vergangenheit.

Die im Deutschen gebräuchlichen slawischen Flußnamen des Nordens wird man teils aufgeben, teils nur im jugoslawischen und bulgarischen Gebiet anschreiben. Auf griechischem Gebiet schreiben wir dafür die auch bei uns längst bekannten Kathareuusa-Namen (= altgriechischen Namen) in altgriechischer Transkription. Aus maked. Bistrica wurde in der Demotike Wistritsa. Wir ersetzen die deutsche Schreibung Wistriza durch Haliakmon. Damit geben wir allerdings hier einen interessanten slawischen Namen für Gebirgsflüsse auf, der weit über unseren Raum hin verbreitet ist, auch in nichtslawischen Sprachen: dt. Feistritz (N. Ö., Steiermark, Kärnten, Slowenien), Bistritz (Siebenbürgen, Bukowina, Moldau, Slowakei, Böhmen), Bystritz (Mähren), Bystrzitz (Mähren), ung. Beszterce, rum. Bistriţa. Dem südslawischen Bistrica entspricht tsch. Bystřica, slowak. Bystrica, poln. Bystrzyca und russ. Bystrica. Der Name bedeutet in den südslawischen Sprachen „die Reine“ und in den west- und ostslawischen Sprachen „die Schnelle“. Strymon und Nestos wären wie Axios und Hebros (siehe oben) zu setzen.

Wenn man sich im allgemeinen entschieden hat, die einheimischen Namen den deutschen in Klammern nachzusetzen, so möge es auch in Griechenland geschehen. Da allen deutschen Namen sehr bekannte klassische Namen entsprechen, welche übrigens alle die Kathareuusa mit unverändertem Schriftbild übernommen hat, so wird der Nachsatz am besten altgriechisch transkribiert werden: Theben (Thebai), Athen (Athenai), Euböa (Euboia), Korfu (Kerkyra), Saloniki (Thessalonike) und nicht (Thiwä), (Athinä), (Ewwia), (Kerkira), (Thessaloniki).

IV. Albanien

1. Die albanischen Namen. Seit der Kongreß von Monastir 1908 für das Albanische eine einheitliche Rechtschreibung in Lateinlettern einführte, fand die Vielfalt der Schreibungen langsam ein Ende. Bei den Ortsnamen herrschte aber weiterhin ein Durcheinander von toskischen, gegischen, italienischen, neugriechischen, serbokroatischen, makedonischen und türkischen Formen. Erst im Zuge der Festigung der albanischen Eigenstaatlichkeit nach dem Vertrage von Tirana i. J. 1919 begann eine Fixierung der albanischen Ortsnamen. 1927—38 hat dann das Militärgeographische Institut in Florenz eine neue Landesaufnahme durchgeführt, welche die österreichischen Arbeiten ersetzte und eine sehr gute Spezialkarte 1 : 50.000 schuf. Diese Karte ist fast rein albanisch beschriftet und somit hinsichtlich der Ortsnamenschreibung noch immer ein unentbehrlicher Behelf.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden zwei auch für die Ortsnamenschreibung wichtige Regelungen getroffen: Toskisch, das ist die in Südalbanien gesprochene

Sprache, wurde Staatssprache und eine Rechtschreibreform amtlich durchgeführt.

Unsere Atlanten bekennen sich grundsätzlich zu der Auffassung, daß man bei allen Sprachen mit Lateinalphabet die Ortsnamen in diesem Alphabet mit allen entsprechenden diakritischen Sonderzeichen schreibt. Gewiß der vernünftigste Standpunkt, und Schkoder und Kortsche (DIERCKE 1957) stehen für eine abzulehnende Lösung. Seien wir doch froh, die gewaltigen Transkriptionsschwierigkeiten los zu haben. Es wird sich also der Schüler an die albanischen Sonderzeichen ë und ç gewöhnen.

Statt des Transkriptionsproblems taucht hier ein grammatikalisches auf. Das Albanische hat einen bestimmten Artikel, der als enklitischer Artikel mit dem Ende des Hauptwortes verbunden wird. In albanischen Karten herrscht keine einheitliche Handhabung. Das eine Mal werden die Namen ohne, das andere Mal mit dem enklitischen Artikel gebraucht. Daraus folgert eine Verwirrung in den ausländischen Kartenwerken, auch in unseren Schulatlanten. Es ist sehr schwer, aus albanischen Originalkarten zu übertragen. Da es im deutschen Fachschrifttum üblich ist, die artikellosen Formen zu gebrauchen, sind manche Umformungen notwendig. Kepi i Gjuhëzës (ÖM Kap Glossa) z. B. heißt wörtlich „das Kap des Züngleins" und entspricht it. Capo Linguetta. Für unsere Schulatlanten müssen wir das auf die Form Kap Gjuhëzë bringen.

Weitere Beispiele: Gryka e Drinit — Drin-Mündung, Lumi Mati — Mat, Maja e Tomorit — Tomor, Liqeni i Shkodrës — Shkodër See, Gji i Durrësit — Golf von Durrës. Beispiele für einfache Formen mit und ohne bestimmten Artikel: Semeni — Semen, Buna — Bunë (serbokr. Bojana), Devolli — Devoll, Osumi — Osum, Vijosa — Vijosë, Shkodra — Shkodër, Kruja —Krujë, Elbasani — Elbasan, Berati — Berat.

Die unbestimmte Form zu Tirana ist Tiranë. Hier wäre es aber ausnahmsweise vielleicht besser, im Schulatlas die im Deutschen fest eingebürgerte bestimmte Form Tirana zu schreiben, Tiranë könnte beigefügt werden.

Der Grenzfluß zwischen dem gegischen und toskischen Sprachgebiet heißt gegisch Shkumbî und toskisch, somit heute amtlich, Shkumbin. Valona heißt amtlich toskisch Vlorë nicht Vlonë und Gjirokastër von neugr. Arjirokastro steht amtlich für die verbreitete volkstümliche Form Gjinokastër.

2. Die deutschen Namen. Im Deutschen sind nur noch für ein paar größere Orte nichtalbanische Namen üblich; sie stammen aus dem Italienischen: Skutari, it. Scutari, Valona und Durazzo. Bei weniger bekannten Orten wird man besser nur die albanischen Namen bringen und auf it. Alessio und Saseno genau so verzichten wie auf neugr. Kap Glossa und Argyrokastro, das einst in dieser altgriechischen Transkription bei uns eingebürgert war.

V. Bulgarien

1. Die bulgarischen Namen. Auch das Bulgarische kennt einen nachgestellten bestimmten Artikel: dolina — Tal, dolinata — das Tal, ezero — See, ezeroto — der See. Wenn es in Texten auch heißt: Kjustendilskata Dolina, das Tal von Kjustendil, Rodopite, die Rhodopen, so finden wir bei den Ortsnamen in den bugarischen Karten solche Bildungen nicht, sodaß wir ohne grammatikalischen Schwierigkeiten aus ihnen übertragen können.

Dafür tritt die Frage der Umschrift des bulgarischen cyrillischen Alphabets auf. Die Rechtschreibung ist nach dem zweiten Weltkrieg reformiert

worden, was sich besonders in einer Vereinfachung der Schreibung der Vokale günstig auswirkt. Ältere Originalkarten sind daher von beschränktem Wert.

Die bulgarische Orthographie ist ungefähr in dem Maße wie die deutsche historisch und nicht phonetisch. Die theoretischen Möglichkeiten der Umschrift:

a) Transliteration. Das ist die bestehende wissenschaftliche Umschrift. Wohl entspricht nicht jedem cyrillischen Buchstaben ein Lateinbuchstabe, sondern manchem auch eine feste Buchstabengruppe wie ja, ju, št. Die diakritischen Zeichen sind dieselben wie im kroatischen Alphabet, nur wird noch ŭ geschrieben, während đ und ć fehlen: Bŭlgarija, Tŭrnovo, Kazanlŭk. Die Zeichen ă, ĕ und ' sind durch die Rechtschreibreform überholt: Pleven, Orechovo, Belogradec, Bŭta, Gŭbeno, Dŭbnik, Belovo statt Plĕven, Orĕchovo, Bĕlogradec, Băta, Găbeno, Dăbnik, Bel'ovo.

b) Streng lauttreue Schreibung. Dazu braucht man die Sonderbuchstaben der internationalen Lautschrift, die, wie schon erwähnt, als Kartenschrift nicht in Betracht kommt. Man könnte aber auch bei Beschränkung auf die Buchstaben der wissenschaftlichen Transliteration eine gute Annäherung an die Lautung erzielen. Eine solche Schreibung ist nicht üblich und lieferte befremdliche Bilder: Plovdif, Razgrat.

c) Eine näherungsweise lauttreue Schreibung bei Beschränkung auf die Buchstaben unseres Alphabets. Eine solche Umschrift ist in Karten völlig unüblich.

Es bleibt von den drei theoretischen Lösungen für die Praxis nur die wissenschaftliche Transliteration. Nach ihr ist die internationale Ausgabe des STIELER beschriftet. Doch eine ebenso große Bedeutung hat in Landkarten eine volkstümliche Umschrift erlangt, die eigentlich weder eine Transliteration noch eine phonetische Transkription ist. Bei ihr entsprechen mehreren bulgarischen Buchstaben mit verschiedenem Lautwert e i n deutscher Buchstabe oder e i n e feste deutsche Buchstabengruppe (s, z = s; š, ž = sch), sodaß diese Umschrift gegenüber der wissenschaftlichen unscharf ist. Gleich dieser nimmt sie keine Rücksicht darauf, daß im Bulgarischen die Aussprache desselben Lautzeichens je nach den Nachbarlauten verschieden sein kann.

Während die deutschen Karten Swischtow und Samakow schreiben, drucken die Zeitungen Dimitroff und Kolaroff, wobei derselbe Endkonsonant richtiger erfaßt ist und die Kürze des vorhergehenden Vokals auf deutsche Art bezeichnet ist. Diese Art der phonetischen Umschrift bulgarischer Familiennamen hat in Karten außer bei Ortschaftsnamen, die mit einem Familiennamen gebildet werden, keinen Eingang gefunden.

Es bleibt also die wissenschaftliche Transliteration und die volkstümliche deutsche Umschrift, die ihrem Wesen nach auch keine phonetische Umschrift ist, sondern viel eher eine sehr unvollkommene Transliteration.

Die wissenschaftliche Umschrift ist konventionell ziemlich festgelegt, die volkstümliche deutsche ist in der Behandlung des ŭ schwankend: Kasanluk, -lak, -lük, -lik, -lk. Soll man für einen österreichischen Mittelschulatlas die wissenschaftliche oder die volkstümliche Umschrift nehmen? Der FA wählt die volkstümliche, der ÖM bringt bei den Ortschaftsnamen die wissenschaftliche ohne ŭ, bei den Flußnamen die volkstümliche Umschrift.

Die Beantwortung der Frage hängt auch davon ab, wie man die Karten im Bereich der ostslawischen Sprachen beschriften will. Hier stehen in der Kartographie ebenfalls volkstümliche und wissenschaftliche Umschrift einander

gegenüber. Entscheidet man sich für Voronež, dann kann es im Süden im selben Atlas wohl nur Marica heißen, während Woronesch Maritza entspräche, wobei immer noch zu überlegen wäre, ob nicht doch auf jeden Fall das Gebiet der südslawischen Sprachen einheitlich behandelt werden sollte, wie dies auch durch die amtliche österreichisch-ungarische Kartographie geschah, die sich des kroatischen Alphabets im makedonischen und bulgarischen Gebiet bediente.

Für die volkstümliche Schreibung bulgarischer Ortsnamen spricht: Es ist grundsätzlich bedenklich, in einem Schulatlas ein fremdes Alphabet durch ein anderes fremdes zu ersetzen (č, š, ŭ, ž).

Für die wissenschaftliche Schreibung spricht: Sie ist als Transliteration exakt und rückübertragbar. Es ist besonders für den Österreicher kein ganz fremdes Alphabet, denn im tschechischen, slowakischen, slowenischen und kroatischen Alphabet kommen auch die Buchstaben č, š, ž vor und v, s, z stehen dort für die Laute w, stimmloses s und stimmhaftes s, was der vorherrschenden Aussprache dieser Buchstaben im Bulgarischen entspricht. Das ŭ macht die Karte nicht unlesbar.

Wollte man folgerichtig jedes fremde Alphabet in seinem Geltungsbereich volkstümlich transkribieren, so müßte man das serbokroatische Sprachgebiet durchtrennen, sodaß einem Šibenik ein Kruschewatz gegenüberstünde. Das ist kaum in Betracht zu ziehen, da das Serbokroatische eben e i n e Sprache mit zwei Schriften ist, für die eine Konkordanz eindeutig festgelegt ist. Das Makedonische wird zwar nur cyrillisch geschrieben, aber wollen wir dann im selben Staate Priština und Schtip schreiben? Das wird man kaum auf einer Jugoslawienkarte finden. Makedonisch schlägt nun die Brücke zu Bulgarisch. Es ist sprachgeschichtlich betrachtet eine bulgarische Mundart, die nach dem zweiten Weltkrieg zur dritten Staatssprache Jugoslawiens gemacht wurde und eine von der bulgarischen abweichende der serbischen stark angeglichene Rechtschreibung erhielt. Auf einer Karte der Balkanhalbinsel machen sich gewiß Štip und Pazardžik besser nebeneinander aus als Štip und Pasardschick.

In dieser Untersuchung sind die bulgarischen und russischen Ortsnamen, soweit nicht andere Schreibungen in Zitaten verwendet werden, in der wissenschaftlichen Umschrift gebracht.

Bei manchen Flüssen schwankt die Schreibung in unserem Fachschrifttum. Es heißt richtig bulgarisch: Iskŭr, Osŭm, Tundža. Die gesamte dem Balkan im Süden vorgelagerte Kette heißt Sredna Gora; Sŭrnena Gora ist der Ostteil davon und heißt daher auch Istočna Sredna Gora. Pirin und Rila stehen in modernen bulgarischen Karten meist ohne den Beisatz Planina, vgl. Raxalpe der dritten und Rax der vierten Landesaufnahme.

Es sind viele Orte umbenannt worden und diese Entwicklung ist noch im Fluß: Eski Džumaja — Tŭrgovište, Šumen-Kolarovgrad, Karlovo-Levskigrad, Pernik-Dimitrovo, Dupnica — Stanke Dimitrov, Mastanli-Momčilgrad, Musala-Stalin usw. Die Stadt Stalin heißt seit Oktober 1956 wieder Varna. In den amtlichen Ortsverzeichnissen werden auch immer mehr die türkischen Ortsnamen durch slawische ersetzt. In der Süddobrudscha ist natürlich die rumänische Schreibung durch die bulgarische ersetzt worden: Balcic durch Balčik.

2. D i e d e u t s c h e n N a m e n. Sofia, eigentlich eine Transkriptionsvariante zu Sofija, kann als deutsche Sonderform aufgefaßt werden. Balkan ist ein türkisches Wort, das als Eigen- und Gattungsname ins Bulgarische übernommen wurde. Heute ist in Bulgarien für das Gebirge der Name Stara Planina üblich. Balkan soll in unseren Atlanten erhalten bleiben, schon wegen

der Halbinsel. Der bulgarischen Namensgebung entspricht im Deutschen West-, Mittel- und Ost-Balkan; Hoher und Kleiner Balkan sind veraltet. Die türkischen Namen Rustschuk (türk. Rusçuk) und Kamtschik (türk. Kamçik) sind längst durch Ruse und Kamčija ersetzt. Die Lehnübersetzung Eisernes Tor nach türk. Demirkapı für den Balkanpaß Vratnik lebt in unseren Atlanten noch fort.

Die vielen alten griechischen Namen an der Küste des Schwarzen Meeres haben keine deutschen Sonderformen ergeben. Ein paar leben noch in bulgarischem Gewande weiter: Achtopol, neugr. Agathupoli, Sozopol, neugr. Sosopolis. Hierher gehört auch Nikopol, gr. Nikopolis, d. h. „Siegesstadt", am Steilufer der Donau, bekannt durch die Türkenschlacht von 1396. Philippopel, gr. Philippupolis nach dem Gründer Philipp II. von Makedonien, daraus bulgarisch Filipovo, ist heute schon weniger gebräuchlich als der neue bulgarische Name Plovdiv. Dem Flußnamen Donau müßte man Dunav beifügen.

VI. Jugoslawien

1. Die südslawischen Namen. Es gibt drei Staatssprachen, Slowenisch, Serbokroatisch und Makedonisch. Über das Nebeneinander von Lateinschrift und cyrillischer Schrift und seine Bedeutung für die Ortsnamenschreibung siehe Bulgarien. Nur weil ein so bedeutendes Werk wie DIERCKE's WELTATLAS, 89. Aufl. 1957, auch in Kroatien eine volkstümliche deutsche Umschrift anwendet, sei nochmals festgestellt, daß es wenig sinnvoll ist, ein gegebenes lateinisches Alphabet zu verändern: Chwar, Bratsch und Peljeschatz sind kein Gewinn. Dem gebildeten Österreicher ist das kroatische Alphabet nicht fremd und auch die heranwachsende Generation soll sich mit ihm vertraut machen.

In den modernen jugoslawischen Karten richtet sich die Beschriftung nach der Staatssprache der Volksrepublik. Während früher slowenische Karten auch im serbokroatischen Sprachgebiet slowenische Namen brachten und andererseits kroatische Karten serbokroatische Namen im slowenischen und makedonischen Bereich, herrscht heute auch in der Kartographie eine genaue Aufteilung in der Sprachanwendung. Diese erstreckt sich in vielen Karten sogar auf Gattungsnamen. So kann man auf einer Jugoslawienkarte, deren Ränder serbokroatisch beschriftet sind, folgendes finden: slow. Tržaški Zaliv statt serbokr. Tršćanski Zaliv für Golf von Triest, serbokr. Jadransko More (slow. wäre Jadransko Morje), maked. Ohridsko Ezero statt serbokr. Ohridsko Jezero, Kupa in Kroatien neben Kolpa in Slowenien (dt. Kulpa, entspr. it. Culpa; lat. Colapis).

Somit wäre bei der Übertragung aus jugoslawischen Originalkarten kaum etwas zu beachten. Nur nebenbei sei erwähnt, daß es auch im Slowenischen und Serbokroatischen bestimmte und unbestimmte Formen gibt, doch ist die Unterscheidung auf die männlichen Formen der Eigenschaftswörter beschränkt. Serbokr. und slow. velik otok — eine große Insel, veliki otok — die große Insel, visok vrh — ein hoher Gipfel, visoki vrh — der hohe Gipfel. Da in den jugoslawischen Karten dem slowenischen und serbokroatischen Sprachgebrauch gemäß stets nur die bestimmten Formen verwendet werden und alle ausländischen Karten auch so verfahren, ergeben sich daraus keine Schwierigkeiten. Nur des Interesses halber und in Hinblick auf das Albanische, Bulgarische und Rumänische sei vermerkt, daß Stari Trg, Altenmarkt in Krain, wörtlich „der alte Markt" und Beli Drim wörtlich „der weiße Drim" (alb. Drin) heißt.

Nichtslawische Volksgebiete sind für die Namensgebung in einem Schulatlas kaum zu berücksichtigen. Auch in den mit starker ungarischer, rumäni-

scher, albanischer und türkischer Bevölkerung durchsetzten Gebieten überwiegt in den städtischen Zentren heute das Slawentum, sodaß wir selbst im autonomen Gebiet Kosovo-Metohija statt alb. Pejë und Gjakovë Peć und Đakovica schreiben werden.

2. Die deutschen Namen. Für die westliche Reichshälfte der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie kann man sie den alten Ortsrepertorien entnehmen und in Altungarn samt seinem Nebenland Kroatien-Slawonien können wir uns auf die dritte Landesaufnahme stützen, bei der die deutsche Armeesprache auch für die Schreibung der Ortsnamen maßgeblich war. Erst in späteren Ausgaben der Spezialkarte 1 : 75.000 wurden viele deutsche Namen durch ungarische verdrängt. Doch auch die amtlichen Postlexika von Altungarn verzeichnen gewissenhaft das deutsche Namensgut, selbst damals schon veraltete Formen. Das Deutsch-fremdsprachige Ortsnamenverzeichnis von O. Kredel und F. Thierfelder [1] und die Deutschen Ortsnamen in Ungarn, hg. v. Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn, Wien 1912, fußen zum Teil darauf.

Es wird also nicht schwer sein, die deutschen Namen im Sinne der Lehrerwünsche wieder richtig zur Geltung zu bringen. Dabei wäre in Altserbien auf Semendria und Passarowitz aus historischen Gründen nicht zu vergessen. Obwohl 1867 die letzte türkische Besatzung Semendria verlassen hat, ist der türkische Ortsname doch noch im Deutschen lebendig, während Bosnaserai (türkische Schreibung Bosnasarayı) für Sarajevo und Üsküb für Skopje (amtl. makedonische Form) aufgegeben wurden.

Die Quellflüsse der Morava sollten dem modernen serbokroatischen Sprachgebrauch gemäß als Westliche und Südliche Morava bezeichnet werden. Für den vereinigten Fluß bleibt Morava, wenn es auch in der Landessprache gelegentlich Velika Morava heißt. Dinara, auch Dinara Planina, seltener Dinarske Planine genannt, wird man am besten Dinarisches Gebirge nennen, um eine Assoziation zu Dinariden, dinarisches Gebirgssystem und dinarische Rasse zu geben. Dinarische Alpen entspricht sprachgeschichtlich der Märkischen Schweiz. Übrigens wird wie bei Dinara bei serbokroatischen und makedonischen Gebirgsnamen heute immer mehr der Gattungsname Planina weggelassen: Prokletije, Kopaonik, Majevica, Nidže usw. (vgl. Bulgarien).

Entlang der Meeresküste sind in unseren Schulatlanten die italienischen Namen weitgehend durch slawische ersetzt worden. Man müßte hier doch noch etwas mehr den deutschen Sprachgebrauch berücksichtigen. Bei uns sagen immer noch mehr Leute Abbazia als Opatija und selbst die jugoslawische Fremdenverkehrswerbung richtet sich danach. Dubrovnik und Split sind schon recht vertraut geworden, aber Rijeka und Poreč für Fiume und Parenzo gewiß nicht. Den slowenischen Oberlauf des Isonzo könnte man in unseren Atlanten Soča nennen.

Aus dem Ungarischen sind in den deutschen Sprachgebrauch höchstens Temes und Bega, ung. Béga, rum. Bega übernommen worden, wofür im Serbokroatischen Tamiš und Begej steht.

VII. Ungarn. Ungarn bietet keine besonderen Ortsnamenprobleme. Die diakritischen Zeichen werden in den Atlanten nicht immer genau beachtet, so wäre stets ö von ő und i von í zu unterscheiden. Cz ist heute allgemein durch c ersetzt. Unklarheiten herrschen in der Namensgebung der Gewässer, was meist

[1] Berlin 1931.

schon an den Vorlagen liegt und letzten Endes an den hydrographischen Verhältnissen selbst: Sumpfniederungen, Kanalisation. Die Schrift sollte so angebracht werden, daß man weiß, was Haupt- und was Nebenfluß ist. Der Abfluß des Plattensees heißt Sió oder besser Siókanal; er vereinigt sich mit dem Kaposkanal zum Sió-Kapos-Kanal, welcher in den Sárvízkanal mündet. Dieser mündet in einen Donauarm. Die Tarna ist ein Nebenfluß der Zagyva, der Hernád, den die Zipser Deutschen Kundert und die Slowaken Hornad nennen, ist ein Nebenfluß des Sájo. Die Boržava, slowak. Boršava, ung. Borsova ist weder ungarischer Grenzfluß noch Nebenfluß der Latorica, ung. Latorca, sondern mündet auf ukrainischem Ufer in die Theiß. Die Schwarze Körös ist ein Nebenfluß der Weißen, welche sich mit der Schnellen zum Hauptfluß Körös, den die Ungarn auch Hármas Körös, d. h. „dreifache Körös" nennen.

Während wir in der deutschen Literatur unter Alföld, d. h. „Tiefland", die Große Ungarische Tiefebene verstehen, ist in Ungarn dieser Ausdruck im allgemeinen nicht so eingeengt. Es steht hier das Nagy Magyar Alföd dem Kis Magyar Alföd, der Kleinen Ungarischen Tiefebene, gegenüber. Gelegentlich wird allerdings auch Alföld als Abkürzung im deutschen Sinne gebraucht. In unseren Atlanten findet man Hegyalja als Gebirgsnamen oder auch die Schreibung Hegyalja Gebirge. Hegyalja heißt Bergfuß. Es ist ein Landschaftsname und bezeichnet den Südostabfall des Zempliner Gebirges, ung. Zemplenihegység, nach dt. Zemplin, ung. Zemplen, slowak. Zemplín in der Slowakei. Es gibt in Ungarn noch andere „Bergfuß"-Namen: Mátralja, Bükkalja, Bakonyalja, Kemenesalja usw.

Ein Landschaftsname hat viel mehr Gewicht als ein Ortschaftsname. Während ein paar Hundert Ortschaftsnamen weniger unseren Schulatlanten nicht schaden würden, gewännen sie sicher durch weitere Landschaftsnamen. Man fände oft gerne Attika, Böotien, Syrmien, Baranja (quer über die Grenze) usw. In Ungarn wären ethnographisch-historisch interessante Landschaftsnamen zu erwägen. Kumanen, Jazygen und Haiduken leben in den Namen Großkumanien, Kleinkumanien, Jazygien und Hajdúság weiter.

Bei vielen Gebirgsnamen fehlt in ungarischen Karten jeder Zusatz, während im Deutschen Gebirge beigefügt wird, was wegbleiben könnte: Mecsek, Vértes, Mátra, Bükk usw. Statt Neograder Gebirge wären nach dem Vorbild ungarischer Schulkarten besser die Namen der orographisch und geologisch ganz verschiedenartigen Teile Borzsöny und Cserhát zu schreiben. Der zusammenfassende Name Ungarisches Mittelgebirge nach ungarisch Magyar Közephegység würde sich in einer Übersichtskarte von Mitteleuropa gut ausnehmen.

Die deutschen Ortsnamen, von denen manche älter sind als die ungarische Landnahme, werden nun wieder stärker zur Geltung kommen. Besonders den österreichischen Heimatkarten wäre dies dringend zu wünschen. Entlang der burgenländischen Ostgrenze treten sie in einem breiten Streifen auf und sind im Munde der österreichischen Grenzbevölkerung durchaus lebendig. Die Unterlagen für die Schreibung wurden bei Jugoslawien genannt, doch sei nochmals darauf hingewiesen, daß besonders im letzten Jahrzehnt der österreichisch-ungarischen Monarchie das Militärgeographische Institut bei der Evidenzhaltung der Spezial- und Generalkarte den Magyarisierungsbestrebungen ungarischer Regierungsstellen entgegengekommen ist, auch im deutschen Volksgebiet Westungarns. Daß die ungarische Verwaltung selbst ohne Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung die Ortsnamen bis zu den

Flurnamen magyarisierte, zeigen die von Ungarn ausgefolgten burgenländischen Katasteroperate.

Wie in Bulgarien so fehlen auch in Ungarn fremdsprachliche Originalnamen als im Deutschen übliche Sondernamen. Das kommt daher, daß Ungarn abgesehen von der deutschen nur eine türkische Fremdverwaltung erlebte. Die Türken haben aber in Ungarn nur wenige eigene Ortsnamen geprägt, welche die schon fest eingebürgerten deutschen oder ungarischen Ortsnamen im deutschen Sprachgebrauch nicht verdrängen konnten. Die Namen Kanije und Eğri für die Schlüsselstellungen Nagykanizsa und Erlau der Türkenfront sind bei uns unbekannt geblieben.

In vielen deutschen Karten werden die Namen Szegedin und Debreczin als veraltet aufgegeben und durch Szeged und Debrecen ersetzt. Die einen Namen sind ebensowenig deutsch wie die anderen, aber solange wir nicht das Szegediner Gulasch und die Debrecziner Würstel aus unserer Speisenkarte streichen, werden die traditionellen Namen sprachüblich bleiben.

VIII. Rumänien

1. Die rumänischen Namen. Neben Griechenland und Albanien ist Rumänien für die Ortsnamenschreibung ein heißer Boden. Die Schwierigkeiten liegen in der rumänischen Grammatik begründet.

Hie und da sind noch die Transkriptionssorgen früherer Zeit bemerkbar. So kann man Jalomitza, Argesch und ähnliches lesen. DIERCKE's WELTATLAS, 89. Aufl. 1957, behandelt die rumänischen Ortsnamen ebenso wie die albanischen und kroatischen: Kalaraschi, Kraiova, Rimnikul Wilcea. Seit 1860 besteht keine Notwendigkeit mehr, die rumänischen Ortsnamen aus einem fremden Alphabet zu transkribieren. Und nochmals: wenn sich eine Sprache des lateinischen Alphabets bedient, dann sollte man die nationale Schreibung voll respektieren. Mit Rimnikul Wilcea und Argesch ist nichts gewonnen; so werden die Namen im Rumänischen weder geschrieben noch gesprochen (eine Annäherung an die Aussprache wäre Rimnikul Wiltscha und Ardschesch) und deutsche Sonderformen sind es auch nicht.

Für die Schreibung des Rumänischen wurden ursprünglich die cyrillischen Buchstaben verwendet. Die siebenbürgischen Kalvinisten schrieben seit dem 16. Jh. mit Lateinbuchstaben in ungarischer Orthographie. Die Katholiken Siebenbürgens folgten dem Beispiel, allerdings gebrauchten ihre Missionare in der Moldau eine polnisch beeinflußte italienische Rechtschreibung. Zwischen 1840 und 1860 finden wir lateinisch-cyrillische Mischalphabete. Ab 1860 überwiegen die lateinischen Texte im ganzen dakorumänischen Sprachgebiet westlich vom Pruth, östlich davon herrschte weiter die cyrillische Schrift. 1869 entstand die erste Rechtschreibung der rumänischen Akademie, eine etymologische, 1904 brachte die Akademie eine neue Rechtschreibung heraus, die der Aussprache stärker gerecht wurde. 1932 und 1954 fanden weitere Reformen statt. Nur wenige Landkarten haben bisher die durch die letzte Reform verursachten Änderungen berücksichtigt. Die auffälligste Neuerung ist dabei die Ersetzung des â durch das homophone î. Es ist leicht einzusehen, daß diese vielen Änderungen in der Rechtschreibung sich auf die ausländischen Karten störend ausgewirkt haben.

Zur Grammatik: Das Rumänische kennt wie das Albanische und das Bulgarische einen nachgestellten mit dem Ende des Hauptwortes verbundenen

bestimmten Artikel. Tîrg heißt Markt, tîrgul der Markt. Andere Entsprechungen: munte (Berg) — muntele, munţi (Berge, Gebirge) — munţii, mare (Meer) — marea. Auch bei Ortsnamen werden enklitische Artikel verwendet. Einige wenige Ortsnamen können den enklitischen Artikel gar nicht annehmen, andere können mit oder ohne ihn gebraucht werden, das sind in der Regel die männlichen Hauptwörter und die weiblichen pluralia tantum und eine dritte Gruppe kann überhaupt nur in der Form mit dem enklitischen Artikel gebraucht werden, das sind die meisten weiblichen Ortsnamen. Bei Ortsnamen, die aus Haupt- und Eigenschaftswort zusammengesetzt sind, trägt einer der beiden Bestandteile den bestimmten Artikel. Häufig sind Ortsnamen, die aus einem Hauptwort mit enklitischem Artikel und einem Hauptwort im Genitiv ebenfalls mit enklitischem Artikel zusammengesetzt sind. Der männliche bestimmte Artikel der Einzahl kann bei Ortsnamen verkürzt werden.

Kann man nicht einfach die Formen der rumänischen Originalkarten übernehmen? Leider nein. Erstens ist in dieser Hinsicht von den Ortschaftsnamen abgesehen die rumänische Kartenbeschriftung sehr wenig einheitlich, sodaß man oft im selben Kartenwerk Olt, R. Olt, Oltu und Oltul, lesen kann und zweitens käme man in Widerspruch zu dem unter sprachlich gewissenhaften deutschen und deutsch schreibenden rumänischen Autoren üblichen Gebrauch: Dieser ist: Bei Ortschaftsnamen gilt die amtliche Form ohne Rücksicht auf weitere mögliche Formen, bei den übrigen Ortsnamen wird die artikellose Form dort gewählt, wo der rumänische Sprachgebrauch sie zuläßt.

Die Schwierigkeit liegt also hauptsächlich bei jenen Berg- und Flußnamen, die in rumänischen Karten teils ohne teils mit enklitischem Artikel gebraucht werden. In rumänischen Texten kann man Formen von Ortschaftsnamen wie Clujul und Bucureştii lesen, in den rumänischen wie ausländischen Karten nur Cluj und Bucureşti. Aber bei den Flüssen und Bergen herrscht in den ausländischen Karten das gleiche Durcheinander wie in den rumänischen Vorlagen: Die Namen der wichtigsten Flüsse, etwa jene die der ÖM verzeichnet, seien im folgenden gebracht. Der enklitische Artikel ist in den Fällen, in welchen er wegfallen kann, eingeklammert: Dunăre(a), Tisa, Someş(ul), aber nur Someşul Mare, Someşul Mic, Crasna, Criş(ul), aber nur Crişul Alb, Crişul Negru, Crişul Repede, Beretău(l), Mureş(ul), Tîrnava Mare, Tîrnava Mica, Bega, Bega Veche, Timiş(ul), Jiu(l), Olt(ul), Olteţ(ul), Argeş(ul), Ialomiţa, Siret(ul), Suceava, Moldova, Bistriţa, im Oberlauf gelegentlich auch Bistriţa Auriă genannt, Bîrlad(ul), Prut(ul), schon in der SSR Moldau Nistru(l) und noch weiter östlich Nipru(l).

Bei den Bergnamen heißt es z. B. richtig, wobei der enklitische Artikel, soweit es der Sprachgebrauch gestattet, weggelassen wurde: Bihor, Ţibleş, Pietros, Mîndra, Retezat, aber Vîrful Mare, d. h. „der große Gipfel".

Fallstricke der Übertragung aus Originalkarten bilden wie im Albanischen die genitivischen Wendungen. Wie man dort in ausländische Karten z. B. Sazanit findet (FREYTAG BERNDT WELT ATLAS, o. J., Genitiv von Sazan, it. Saseno), so hier z. B. Rodnei Gebirge (BERTELSMANN WELTATLAS, 14. Aufl. 1956). Rodnei ist der Genitiv zu Rodna. Munţii Rodnei heißt wörtlich „das Gebirge der (Ortschaft) Rodna.

Auch die Reduktion auf die artikellose Form birgt Gefahren: Wohl ist Oltul-Olt richtig, nicht aber Jiul-Ji (CALENDARIO ATLANTE DE AGOSTINI 1955).

Eine weitere Klippe ist, daß, wie angedeutet wurde, in Ortsnamen das l des männlichen nachgestellten Artikels der Einzahl oft ausfällt: Oltu, Prutu,

Crişu Negru, Braţu Sulina (der Sulina-Arm der Donau), Tîrgu Mureş, Satu Mare (wörtlich „das große Dorf") sind bestimmte Formen, während Beretău, Jiu, Nistru, Buzău unbestimmte sind.

2. Die ungarischen Namen. In der Autonomen Ungarischen Region sollen die ungarischen Namen in unseren Schulatlanten als die bodenständigen behandelt werden. Es wäre so zu verfahren: Sepsiszentygörgy und nicht Sfîntul Gheorghe, Neumarkt (Marosvásárhely) und nicht Neumarkt (Tîrgu Mureş). Natürlich müßte die Region begrenzt und benannt werden.

Außerhalb der Region können wir auf die ungarischen Namen, soweit sie nicht als deutsche Sonderformen fest eingebürgert sind, verzichten, wenn auch viele noch in unseren Atlanten mitgeschleppt werden. Wir schreiben also statt Cibles, ältere Schreibung Czibles, Ţibleş.

3. Die deutschen Namen. Die Unterlagen der Schreibung siehe bei Jugoslawien. In Altrumänien sind für ein paar wichtigere topographische Objekte Sonderformen gebräuchlich: Bukarest, früher auch Bucharest, entspricht russ. Bucharest (türk. abweichend Bükreş); Jassy, russ. Jassy; Sereth, russ. Seret. Galatz und Konstanza sind nur in der Schreibung eingedeutscht. Pruth unterscheidet sich von rum. und russ. Prut nur durch die ehemalige deutsche th-Schreibung. Jalomitza und Ardschisch wären aber auf keinen Fall beizubehalten. Wohl ist Galatz auch nur eine Transkriptionsform aus der cyrillischen Zeit, aber diese Sonderform ist in Anbetracht der Bedeutung des Platzes fest eingebürgert, was bei den beiden Flußnamen nicht gilt. Aluta, oft für rum. gehalten, ist lateinisch und bei antiken Autoren als Alutus belegt. Rum. wie ung. heißt der Fluß Olt, dt. Alt. Schyl wird immer wieder als deutsche Sonderform gebracht; dt. ist der Name nicht, sondern eine alte mißverständlich eingedeutschte Schreibung der bestimmten Form Jiul, d. h. „der Jiu".

Türkische Namen wie Ibrahil und Köstendsche (türk. İbrail, Köstence) für Braila und Konstanza sind längst aus deutschen Karten verschwunden. Nur im ehemals rumänischen Bessarabien hält sich zäh Akkerman, rum. Cetatea Albă, ukr. Bilhorod, russ. Belgorod-Dnestrovskij. Die rumänischen Ortsrepertorien zeigen in der Dobrudscha allerdings viele tatarische Namen.

In der Bukowina wurden in österreichischer Zeit viele Ortsnamen in einer polnischen Orthographie geschrieben. Wir werden aber besser Moldava und Suczawa durch Moldau (Moldova) und Suceava ersetzen. Die deutsche Schreibung Radautz, rum. Radauţi war in Österreich sehr geläufig. Die Deutschen des Landes nannten den Oberlauf der Bistritz, rum. Bistriţa, die Goldene Bistritz, um sie von der Bistritz im Nösnerland und von der Kleinen Bistritz, rum. Bistricioara, ung. Kis Beszterce zu unterscheiden.

In den altungarischen Gebieten wurden die deutschen Ortsnamen immer mehr durch die ungarischen zurückgedrängt. Ab 1919 bemühte sich das bodenständige Deutschtum unter der duldsameren rumänischen Herrschaft, seine Namen wieder stärker zur Geltung zu bringen. Während sich die ungarische Tendenz in den altösterreichischen Schulatlanten widerspiegelte, wirkte sich der rückläufige Vorgang in den Schulkarten der ersten Republik nur wenig aus. Die Flußnamen Kreisch und Mieresch sind überhaupt erst spät aus dem örtlich mündlichen Gebrauch ins deutsche Schrifttum eingedrungen. Samosch ist als reine Schreibvariante zu ung. Szamos zu werten. Temeschburg ist eine jüngere Bildung der Banater Deutschen, die es vermeiden wollten, für den Mittelpunkt ihrer Volksgruppe einen völlig fremden noch dazu durch das rumänische Staats-

volk abgeschafften Namen zu gebrauchen. In Österreich ist Temesvár noch gebräuchlicher.

Bei vielen ungarischen Ortsnamen, die als deutsche Sonderformen gelten, haben sich in der letzten Zeit die rumänischen Formen auch schon eingebürgert, sodaß hier eine Modernisierung der Karten möglich wäre. Wir können statt Vulkan Paß, ung. Vulkán Hágó, ohne weiteres nach dem Rumänischen Vulcan Paß schreiben und statt Bükk Gebirge, ung. Bükk, d. h. „Buche" Făget Gebirge nach Munții Făgetului, d. h. „das Gebirge der Buchenwaldung" (ältere Form Munții Bîcului).

Bildungen wie Rodna Gebirge und Fogărăşgebirge entsprechen nicht dem deutschen Sprachgebrauch, auch nicht dem rum. oder ung. Es wird Rodnaer Gebirge und Fogarascher Gebirge vorgeschlagen entsprechend Munții Rodnei, Radnai Havasok und Munții Fagărăsului, Fogarasi Havasok.

Auch in Rumänien könnten in unseren Atlanten die Landschaftsnamen vermehrt werden: Bukowina (quer über die Grenze), Große Walachei (Muntenien), Kleine Walachei (Oltenien), Marmarosch, Nösnerland, Burzenland usw. Kreischgebiet ist keine sehr einprägsame Verdeutschung der rumänischen Neuprägung Crişana.

4. Abkürzungen und Assoziationsstützen. Da der ÖM in Rumänien für uns schwierige rumänische Abkürzungen gebraucht, sei hier die Frage der Abkürzungen ganz allgemein behandelt. Es wäre ernstlich zu überlegen, in einem Schulatlas die Abkürzung von Ortsnamen zu unterlassen. Für sie spricht, daß sie die Karte entlasten, gegen sie, daß sie irrig aufgelöst werden können oder überhaupt unverstanden bleiben.

Schon im Deutschen ist es nicht leicht. Heißt es Gr(oße) oder Gr(oßer) Kokel? Wie soll aber der Schüler die folgenden Abkürzungen ergänzen? Gr. H(agios) Theodoros, bulg. Pirin Plan(ina), mak. Osogov(ski), Pl(anini), serbokr. Bos(anski) Novi, slowen. Zg(orenja) Sv(eta) Kungota, ung. Mosonsz-(ent)János, rum. T(îrgul) Lapuşului.

Erläuterungen am Kartenrand sind von beschränktem Wert. Ung. Sz. = Szent gilt immer, aber bei den flektierenden indogermanischen Sprachen ist es schwieriger. N. = Novi, -a, -o, -e könnte man an den Rand einer Karte von Kroatien schreiben. Wo gelten aber die einzelnen Formen?

Die Schulkartographie müßte die Mühe der Aufschlüsselung dem Lehrer abnehmen. Der Schüler wird da überhaupt nie durchkommen. Diese Mühe wird oft groß sein. So wie ein Rumäne lange eine österreichische Karte suchen wird, in der Wiener Neustadt ausgeschrieben ist, so wird man Sfîntul Gheorghe nicht leicht finden. Überdies gibt es auch hier manche Fallen. Dugi O(tok) einer serbokroatischen Vorlage z. B. ist nicht wie O(tok) Krk zu kürzen; hier muß man ausschreiben: Dugi Otok, d. h. „die lange Insel", aber Krk. Wohl gestattet der italienische Sprachgebrauch Isola Lunga, auch Isola Grossa genannt, auf Lunga zu verkürzen.

Lernen heißt in einem gewissen Sinne Beziehungen herstellen. Pässe sind oft nach Ortschaften, Bergeshöhen oder Flüssen benannt, Gebirge nach Ortschaften oder Bergen, Seen oft nach Ortschaften usw. Es wird aus Gründen des Maßstabes nicht immer möglich sein, das topographische Objekt, nach dem ein Paß, Gebirge, See usw. benannt ist, abzubilden und zu beschriften, es sollte jedoch stets überlegt werden. Auf einer Karte 1 : 1,500.000 läßt sich Stein am Fuße der Steiner Alpen und auf einer Karte 1 : 2,500.000 Rodna am Fuße des Rodnaer Gebirges bringen. Auf jeden Fall wäre auf eine Übereinstimmung in

der Namensschreibung zu achten. Bihargebirge und Bihorul passen nicht gut zusammen. Das Gebirge heißt ung. Bihar nach dem Berg Nagybihar, rum. Munții Bihorului, d. h. „das Gebirge des (Berges) Bihor", auch nach dem Hauptgipfel. Land und Leute sind rumänisch, also Bihor und Bihor Gebirge, oder, wenn man Bihar Gebirge als deutsche Sonderform erhalten wollte, Nagybihar für den Berg. Boh(injska) Bistrica schafft keine Beziehung zum Wocheiner See und zur Wocheiner Save, da wäre Wocheiner Feistritz schon besser; alle diese Bezeichnungen kommen vom Landschaftsnamen Wochein, slowen. Bohinj. Zu Ohrid paßt Ohrid See, Ochrida See nur zu Ochrida, was aber aufzugeben wäre, da es heute in keiner Balkansprache eine Entsprechung hat, sondern nur in it. Ocrida.

IX. Schluß

Es wurden Fragen behandelt, für die es eine ideale Lösung nicht geben kann. Solange die Menschen dieser Erde mehr als eine Sprache sprechen und mehr als eine Schrift schreiben werden, wird eine Ortsnamenschreibung, die alle befriedigt, nicht zu erreichen sein.

A. Kirchhoff meinte einmal, daß in dem eigenartigen „deutschen" Ortsnamen Algier (franz. Alger, arab. Al Dschesaïr, d. h. „die Inseln") „ein ganzer Rattenkönig sprachlicher, geschichtlicher und geographischer Ignoranz versteckt ist" [2].

Wenn man die Ortsnamen der eigenen Heimat im Spiegel der Quellen mehrerer Jahrhunderte betrachtet, dann wird man erkennen, daß diese Ignoranz nichts anderes ist als eine mächtige sprachgestaltende Kraft, die ebenso eine objektive wissenschaftliche Betrachtung verdient wie jede andere.

Manuskript eingelangt im Oktober 1958

Die wirtschaftliche Entwicklung Spaniens im letzten Jahrzehnt

Von Hubert Trimmel

Gegenüber der Entwicklung in anderen Staaten Westeuropas ist die spanische Wirtschaft in vieler Hinsicht im Rückstand. Dennoch zeigen sich starke positive Veränderungen in der wirtschaftlichen Struktur des Landes, die besonders in den letzten Jahren an Bedeutung gewinnen. Sie haben ihre Wurzel zum Teil in der Zunahme der Bevölkerung um rd. 6 Millionen seit dem Jahre 1930.

In den letzten 100 Jahren hat sich die Bevölkerung Spaniens nahezu verdoppelt, wie die Ergebnisse der Zählungen zeigen:

1857	15 454 000 Einwohner	(Dichte: 30)
1900	18 594 000 Einwohner	
1930	23 563 000 Einwohner	
1956	29 203 000 Einwohner	(Dichte: 58)

[2] Die neunte Aufl. v. Stielers Hand-Atlas. In P. M. Bd. 51, 1905, S. 263.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 101

Autor(en)/Author(s): Breu Josef

Artikel/Article: Probleme der Schreibung südosteuropäischer Ortsnamen in österreichischen Mittelschulatlanten 97-117